

MEIN VATER, DER VULKAN

Der Pico do Fogo ist sehr aktiv. Warum bauen die Kapverdier immer wieder Häuser an seinem Fuss?

Text und Bilder: Sonja Hüsler

Halb sechs in der Früh, und niemand ist da. Mustafa hat das Frühstück vergessen. Oder seine Frau Marisa. Sie wurde 2016 zur kapverdischen Unternehmerin des Jahres gekürt. Der Erfolg scheint ihr und ihrem Partner in den Kopf gestiegen zu sein. Schon am Vorabend beherrschte Gleichgültigkeit statt freundliche Stimmung die Casa Marisa. Überall sonst wurden wir mit einem Lächeln empfangen: Die Menschen auf den neun bewohnten Kapverdischen Inseln mitten im Atlantik sind herzlich, fürsorglich und sehr offen. Davon ist in dieser einfachen Unterkunft in der Chã das Caldeiras, im Krater des majestätischen Vulkans Pico do Fogo, auf der Insel Fogo nichts zu spüren.

Marisa und Mustafa zählten zu den Ersten, die nach dem Vulkanausbruch im November 2014 zu-

rückkehrten und auf der noch nicht erkalteten Lava ihr Gästehaus wiederaufbauten. Noch immer ist die Lava warm, Mustafa rät am Vorabend: «Lasst nichts auf dem Fußboden liegen, das euch lieb ist, sonst schmilzt es.» Auch der zweite Rat des Exil-Türken bewahrheitet sich: «Öffnet Fenster und Türen, wenn ihr ins Bett geht, die Hitze wird unerträglich.»

6 Uhr. Noch immer kein Frühstück. Dafür ein Himmel, der jeden Romantiker in die Knie zwingt. Die Sterne strahlen mit der schwarzen, glitzernden Vulkanerde um die Wette. «Wunderschön, oder? Versteht ihr jetzt, wieso so viele wiederkamen?» Unser Guide Joselito schlurft heran und setzt sich neben die Wartenden. Genauso verzückt wie wir, betrachtet er den Sternenhimmel, der langsam von der Morgendämmerung abgelöst wird.

Joselito lassen unsere Fragen vom Vortag nicht los: Wieso keh-

ten so viele Einheimische zurück in den Kraterkessel, obwohl der Pico do Fogo im November 2014 wochenlang Lava gespien hatte?

Es war ja nicht das erste Mal: Schon 1995 brach er aus, davor 1951. Seit dem 16. Jahrhundert sind insgesamt 26 Ausbrüche bekannt.

2014 wütete dieser hochaktive Vulkan aber am verheerendsten: Er zerstörte zwei Dörfer, 1500 Kapverdier mussten aus dem Nationalpark Chã das Caldeiras (1700 m über Meer) flüchten. ➔

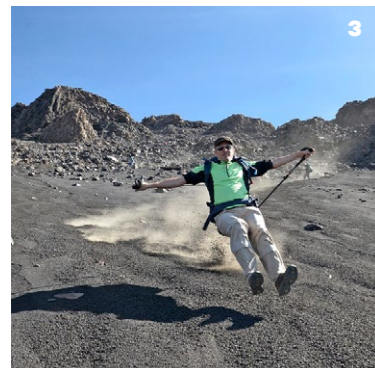
Wer will da noch Ski fahren, wenn man einen Vulkan runtersliden kann?



«In einem Land fast ohne mineralische Ressourcen ist der Krater eine Goldgrube»



Höllisch heiss!



1. Tausend Mal gesehen: Trotzdem ist Guide Joselito immer wieder vom Vulkankrater fasziniert.
2. Gratis-Bodenheizung inklusive in der Casa Marisa.
3. Mutige rutschen auf dem Lavapulver hinunter.

«Die Menschen hier sind anders», versuchte uns Guide Joselito diese Begegnung zu erklären.

7 Uhr. Joselito führt uns durch einen vulkanischen Garten Eden. Über pulvrigen Boden marschieren wir dem Pico do Fogo entgegen. Mit 2829 Metern ist er die zweithöchste Erhebung im Nordatlantik. Wir kommen ganz schön ins Schwitzen und rutschen immer wieder aus.

Dabei entdecken wir am Wegesrand wilde Reben, Apfel-, Feigen- und Granatbäume, Bohnensträucher und Wermut. Uns wird bewusst, dass es wohl keinen fruchtbareren Boden als Lavaerde gibt und dass das mit ein Grund ist, wieso die Kraterbewohner zurückkehrten. In einem Land, das über fast keine mineralischen Ressourcen verfügt, ist der Krater eine Goldgrube.

Nach knapp drei Stunden stehen wir auf dem Gipfel und blicken

hinunter in den Kraterschlund mit seinen gelben Schwefeldfeldern. Noch eindrücklicher ist die Sicht auf den 2014 ausgebrochenen Nebenkrater, den wir beim Runter-schliden vom Vulkan dauernd im Blickfeld haben. Es ist der lustigste Teil der Wanderung. Mit angezogenen Knien und in Rückenlänge rutschen wir, übermütig juchzend, auf dem Lavapulver in die Kraterlandschaft hinein.

12 Uhr. Wir sind zurück im Gästehaus. Mustafa ist wach, interessiert sich aber nicht für das vergessene Frühstück. Guide Joselito rettet die Situation und singt zum Abschied unseres Besuchs einen Morna-Song, ein melancholisches, traditionell kapverdisches Lied.

Und wir, müde von der Wanderung, können die Tränen kaum zurückhalten. **i**

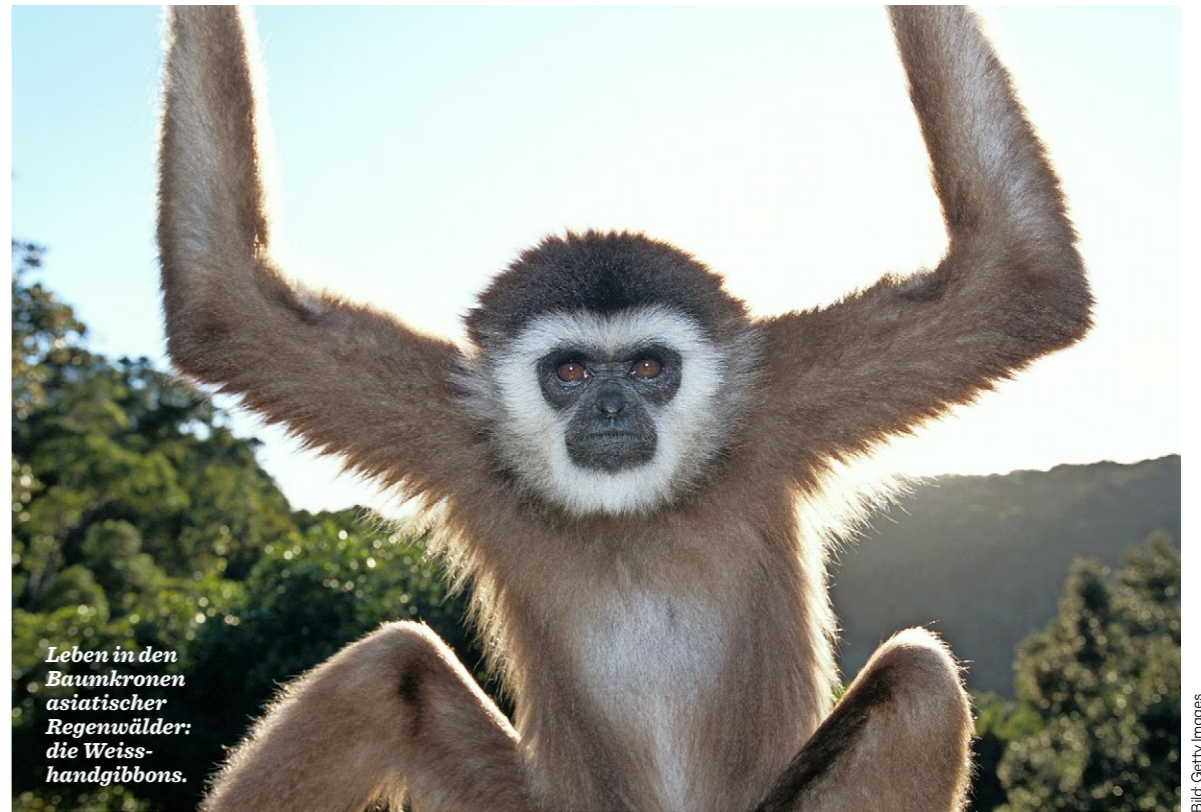
HÖLLISCHE PARADIESE DOK
 Über die Kapverdeninsel Santiago
 Freitag, 27. September, 18.30, Arte

INFOS

Vulkantour: Man sollte trittsicher und schwindelfrei sein sowie über eine gute Kondition verfügen, da man in zweieinhalb Stunden über 1100 Höhenmeter zurücklegt.

Übernachten: Nebst der Casa Marisa gibt es zahlreiche andere Übernachtungsmöglichkeiten in der Chã das Caldeiras. Allerdings verfügt kein anderes Guesthouse über eine so tolle Bodenheizung wie die Casa Marisa (fogo-marisa.com); DZ ab ca. Fr. 50.–.

Spezialist: Let's go Tours aus Schaffhausen ist spezialisiert auf Reisen nach Afrika und führt diverse Rundreisen auf den Kapverden im Programm. Jede der Inseln ist anders: Fogo fasziniert mit dem Vulkan, São Vicente wegen seiner Musik- und Kulturszene, und Santo Antão zieht Wanderer an. Die 11-tägige Rundreise «Höhepunkte der Kapverden» ab Fr. 2590.–/Pers. exkl. Flug ab Zürich (lets.go.ch; 052 624 10 77).



Leben in den Baumkronen asiatischer Regenwälder: die Weiss-handgibbons.

Bild: Getty Images

ARME WIE GUMMISEILE

Von einem Ast zum anderen: Weisshandgibbons turnen mit bis zu 55 km/h durch die Baumkronen Südasiens.

Text: Nathalie Chivacci

Was der Kleine zuerst lernen muss: klettern! Wenner das nicht kann, wäre er im Blätterdach des asiatischen Regenwalds ganz schön aufgeschmissen. Deshalb fängt das Training für den Weisshandgibbon gleich nach seiner Geburt an.

Während den ersten Lebensmonaten ist Greiftraining angesagt: Das Äffchen krallt sich am Bauchfell der Mutter fest. So geht es dann von einem Baum zum anderen, von reifen Feigen zu anderen süssen Früchtchen.

Dazwischen ist die Mutter zwar auch jungen Blättern, Knospen,

Blumen oder Proteinbomben in Form von Insekten nicht abgeneigt.

Weisshandgibbons ernähren sich von über 100 Pflanzenarten, dabei machen Früchte zu keiner Jahreszeit weniger als die Hälfte der Nahrung aus. Damit ein um die 7 kg schwerer Gibbon satt wird, legt er pro Tag gut 1400 Meter zurück.

Um die weiten Strecken durch die Baumkronen möglichst schnell zu bewältigen, sind Weisshandgibbons aufs Schwinghängeln spezialisiert. Vor allem ihre Hände und Arme haben sich im Verlauf der Evolution an die Fortbewegungsweise angepasst: Die Finger sind

lang und gebogen und mit kräftigen Beugemuskeln bestückt – so können sie das Körpergewicht beim Schwingen tragen. Auch ihre Arme sind überlang. Wendet man diese Proportionen auf den Menschen an, so würden unsere Arme unterhalb des Knies enden und die Hände von dort bis auf den Boden reichen.

Im Schwinghängeln turnen die Gibbons von Ast zu Ast, die bis zu 15 Meter auseinanderliegen können. Dabei erreichen sie bis zu 55 km/h und überspringen auch grosse Lücken im Blätterdach.

Davon ist der Kleine aber noch meilenweit entfernt. Neben dem festen Griff gibt es nun etwas Materialkunde. Dazu legt die Mutter die Hände des Winzlings wiederholt auf die Stämme oder Äste: So «begreift» er die Oberflächen.

Mit gut 5 Monaten unternimmt er dann erste Ausflüge abseits von Mamas Fellzipfel. Und im Alter von 9 Monaten wagt er sich an die ersten Schwinghängel-Übungen. **i**

TERRA X DOKUMENTATION
 Spielen bei Tieren: Lebensschule
 Sonntag, 22. September, 19.30, ZDF